

sein will.

**Peter Bodenmann** hält seinen Genossinnen und Genossen einmal mehr den Spiegel vor, liest auch Bundesratsmitgliedern kräftig die Leviten. Die Partei und ihre Magistraten sollten dem Briger Hotelier dankbar für den Weckruf sein. Er macht der Sozialdemokratie das schönste Geburtstagsgeschenk, das einer wie er ihr machen kann: Er liefert ihr Stoff für eine Debatte über sich selbst.

### Börse & Devisen

SMI	7932.3 (+0.7%) ↗
DOW JONES	14 937.5 (0.0%) →
EURO/CHF	1.24 →
USD/CHF	0.94 →
GOLD	41540 Fr./kg ↘
ERDÖL	115.38 \$/Fass →

### MANAGER DES TAGES

#### Hans Künzle (52)

Der Chef des Versicherers Nationale Suisse hat derzeit nichts zu lachen. Sein hochbezahlter Werbeträger Roger Federer steckt im Dauertief. Nun muss Künzle noch einen Verlust von knapp zehn Millionen Franken im Auslandsgeschäft verkraften. BLICK meint:

Wie sagen doch die Fussballer – erst hat man kein Glück, und dann kommt auch noch Pech dazu.



Foto: Ek-Press

geburtstagsfest: Die SP wird 125-jährig.

Einer wird nicht dabei sein, jedenfalls laut dem offiziellen Programm nicht, und trotzdem ist er da wie kaum ein Zweiter: der ehemalige Präsident Peter Bodenmann (61).

In einem mehrseitigen Beitrag in der heutigen Ausgabe der Gewerkschaftszeitung «work» (www.workzeitung.ch) hält er

ers: «Die Sozialdemokratie steckt tief in der Krise. Fast so wie der Kapitalismus auch», schreibt Bodenmann schon im Untertitel.

**Die SP nütze die Chancen nicht, die sich ihr böten, so Bodenmanns Überzeugung.** Etwa: Heute tritt keine bürgerliche Partei in der Schweiz mehr für eine offene und liberale Gesell-

schaft ein. «Gerade deshalb müsste die Linke dieses Feld wieder besetzen.» Er nennt die Drogenpolitik oder das «real existierende US-Schnüffel-Imperium». Bodenmann: «Wer reist nach Moskau, um Snowden zu treffen? **Wer fordert Asyl für Snowden**, damit der nicht länger eine Geisel Putins bleibt? Wer macht Ueli

Maurer und seinem Geheimdienst politisch die Hölle heiss?» **Die Antwort gibt Bodenmann gleich selbst: «Niemand.»** In seiner Brandschrift geht Bodenmann programmatisch auf alle wichtigen Themen ein, auf viele SP-Exponenten. Er kritisiert etwa, dass die SP der Rechten, die den «Hass auf das Fremde und die Fremden

schürt», kaum mehr etwas entgegensetze. **Der Justizministerin Simonetta Sommaruga unterstellt er «eine falsche Logik, die laufend zu falschen Resultaten führte».** Etwa zum Badi-Verbot in Bremgarten. Er wirft Sommaruga vor, schon als Konsumentenschützerin habe sie «den Kampf gegen die Hochpreinseln links liegen lassen».

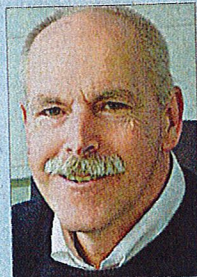
Fotos: Siegi Bucher, Stefano Schröter, Daniel Winkler, Sabine Wunderlin, Keystone, Wicor

«Ohne Mindestkurs hätten die Konsumenten gleichzeitig gewonnen und verloren. Die Preisunterschiede zum grenznahen Ausland wären bei vielen Produkten deutlich höher. Die Hochpreinseln Schweiz wäre noch gewaltiger unter Druck gekommen. Doch die Konsumenten wären auch Verlierer gewesen. Diverse Geschäfte hätten wegen fehlender Kundschaft nicht überlebt. Grenznahe Gebiete in der Schweiz hätten nicht mehr die gleiche Vielfalt und Dichte an Läden.»

Sarah Stalder (46), Geschäftsleiterin Stiftung für Konsumentenschutz

«Wir verkaufen drei von vier Poliermaschinen ins Ausland. Daher wären uns einige Geschäfte entgangen, wenn der Euro auf Dauer nur einen Franken gekostet hätte. Zunächst hätten wir uns wohl mit Kurzarbeit behelfen können. Auf längere Sicht hätten wir aber wohl sogar Mitarbeiter entlassen müssen. Dank dem Kurs von 1.20 Franken sind wir mit einem blauen Auge davongekommen.»

Stefan Gerber (59), Inhaber von Gerber Maschinenbau



«Die Nationalbank sieht die Mindestkurs-Politik als Erfolg. Tatsache ist, dass sie mehrere 100 Milliarden Euro kaufen musste, um die Untergrenze zu verteidigen. Solange der Euro nicht über 1.30 Franken steigt, kann sie diese nicht verkaufen. Das wäre aber nötig, damit man von einem Erfolg sprechen könnte. Die SNB-Bilanz beträgt heute rund 500 Milliarden Franken. Eine vernünftige Grösse für ein Land wie die Schweiz wäre etwa 100 Milliarden.»

Oswald Grübel (69), Ex-Banker

# Zwei Jahre 1.20 Wa ohne Euro-Mindestkur

**Bern** – Heute vor zwei Jahren zog die Schweizerische Nationalbank (SNB) die Notbremse. Sie führte für den Wechselkurs zum Euro eine Untergrenze von 1.20 Franken ein. Damit stoppte sie die historisch einmalige Aufwertung des Frankens. BLICK wollte von Meinungsführern und Betroffenen wissen: Was wäre passiert, wenn die Nationalbank damals nicht eingegriffen hätte? Wo stünde die Wirtschaft heute? Wer hätte verloren, wer gewonnen? Die Antworten zeigen: Die Einschätzungen klaffen weit auseinander. Für die einen rettete der Mindestkurs Industrie und Tourismus vor dem Untergang, für andere ist er ein Spiel mit dem Feuer. **Niklaus Vontobel und Guido Schättli**

«Die Konkurrenten auf der deutschen Seite wären auf einen Schlag deutlich günstiger gewesen. Und wir hätten nicht einmal in nützlicher Frist reagieren können. Dafür ging damals alles viel zu schnell! Zum Glück kam die Untergrenze. Wir konnten uns zusammen mit den Läden anpassen und in das Shopping-Erlebnis investieren. Heute sind wir wettbewerbsfähig.»

Jan Tanner (45), Manager Einkaufszentrum Stüchi in Basel



«Ohne Euro-Franken-Untergrenze wäre es für uns exportierende Unternehmen extrem hart geworden. Die Stabilisierung auf 1.20 gab uns Zeit, uns der neuen Währungssituation anzupassen. Wir haben gewisse Bereiche ins Ausland verlagert und Prozesse weiter optimiert. Nach all den Krisen der letzten Jahre ist die Zitrone nun aber ausgepresst. Würde der Euro wieder unter 1.20 Franken sinken, könnten wir kaum mehr in der Schweiz produzieren und entwickeln.»

Franziska Tschudi (54), CEO Wicor Gruppe

